

Der Abschied auf den Brüngen von Sankt-Roburg in Wien und mitgeteilt: Fräulein Kamilla N., Geburtsname Weiss G., gehörte einer sehr angesehenen Familie an, deren Vater höherer Beamter in Wien war. Der Prinz v. S. hatte sich mit ihr heimlich verlobt. Nur weil sie der Eheschließung Schwierigkeiten in den Weg stellte und Fräulein Kamilla N. nervös erkrankt war, hat sie in einem höchst bedauernden Augenblick verweilender Stimmung ihrem Leben ein Ende gemacht und zugleich ihren Verlobten verließ. Die Familie hat in der Ueberzeugung, daß es sich um einen Akt vorübergehender geistiger Erkrankung handelt, dem Willen der Verstorbenen entsprechend, den sie eingehend niedergelagt hatte, die Beerdigung bewirkt. Die Familie bedauert ebenso das Missgeschick, das den Prinzen getroffen hat, als auch das Unglück, das ihr selbst auferlegt ist dadurch, daß die an den beiden Hoffnungen berechtigenden Anzeichen so frühzeitig aus dem Leben geschieden ist. In der letzten Zeit haben insbesondere krankhafte schwärmerische Vorstellungen über die Brustkapsel einer anderen dem hohen österreichischen Adel angehörenden Dame ihr wie Zwangsvorstellungen vorgeschwebt.

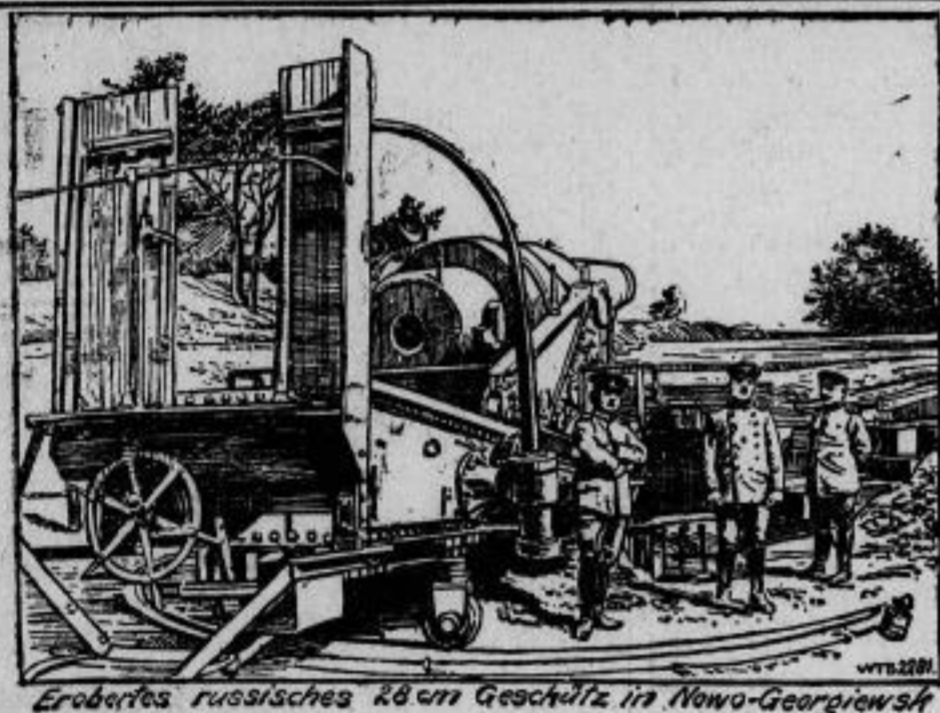
Die Ebene von Monachitz ist die eigentliche Kornkammer Mährens, Böhmens und Weidlands, Roggen, Weizen, Gersten- und Haidefelder wechseln in üppiger Fruchtbarkeit miteinander ab. Die Ebene ist reich besiedelt. Unzählige sind die kleinen Dörfer, die aus dem Grün der Wälder, Weiden und Obstbäume schauen. Von dem 2000 Meter hohen Perleberg (d. i. Taube), der sich im Süden Monachitz erhebt, genießt man eine prächtige Aussicht über die Ebene, die von der rauh stehenden Tscherna durchströmt wird. Seinen Namen trägt der Gebirgskopf wegen der weißen Schneefelder, die sich weit zu beiden Seiten der schneeförmig vorspringenden Spitze ausbreiten, die den Grieben wie ausgebreitete Taubensitze erscheinen. Der Blick von diesem Gebirge umfaßt nicht nur die gelegene Flur in weitem Umkreis, auch die mächtigen Gebirgszüge des Schwarzen Nordens, des Kainachgebirges im Osten, des Pindus im Süden sind dem Betrachter sichtbar. Nach Westen zu öffnet sich die albanische Hochgebirgslandschaft.

Städtische Nachrichten.

Widerau. Mittwoch, den 8. November, abends 7/8 Uhr Kriegsbefehl.

Weida. Freitag, den 5. November, abends 7/8 Uhr Kriegsbefehl.

Verwendet
„Kreuz-Plennig“
Marken
auf Karten, Briefen usw.



Erobertes russisches 28cm Geschütz in Nowo-Georgiewsk

Stube nebst Zubehör
1. Dst. gef. Angeb. unt. N 1186 an das Tageblatt Nieja.

Beiz. Schlafstelle frei
Wahlstr. 1, 3. l.

Möbl. Zimmer
zu vermieten. Zu erfahren im Tageblatt Nieja.

Ein frdl. möbl. Zimmer
sofort zu vermieten, sowie eine Schlafstelle.
Bettlerstr. 32, 3.

Besser möbliertes Zimmer
mit elektr. Licht und allen Bequemlichkeiten per sofort oder später zu vermieten. Offerten unter M 1183 an das Tageblatt in Nieja.

Kontoristin
mit mehrj. Praxis sucht Stellung in Nieja od. Umgegend. Angebote unter L 1183 an das Tageblatt in Nieja.

Zubertill. fräftigen Sped.-Arbeiter
sucht sofort W. Gunkl.

Ein Sohn achtbarer Eltern mit guten Schulzeugnissen wird Ostern 1916 als

kaufmännischer Lehrling
für lebhaftes Kolonialwaren-, Spirituosen-, Delikatess- und Agenturgeschäft nach Lommasch unter günstigen Bedingungen gesucht. Angebote erbeten unter Z 1184 an das Tageblatt in Nieja.



Das voranste französische Unterseeboot „Touguise“

Tüchtige Feuerschmiede
in dauernde Beschäftigung für sofort gesucht. Angebote mit Angabe des Alters und des Militärdienstverhältnisses sind zu richten an:
Sächsische Waggonfabrik Werdau.
Bierfahrer
sowie ein Arbeiter werden angenommen.
Niebeck & Co.

Tüchtiger Dreiflägel-Schneider
sof. gesucht. Hauptstr. 59.
Tischlergehilfe
sofort gesucht. Goethestr. 40.
Wunsch zum sofortigen Antritt ein unverheirateter Mann als Straßenbahnführer.
Zu melden im Straßenbahndepot.

Suche zum 15. November eine
Vertäuflerin
als Weihnachtshilfe.
J. Wildner,
Kaiser-Wilhelm-Platz.

Dame,
welche flott stenographiert und perfekt „Deol“-Maschine schreibt, per sofort von großem Unternehmen bei Nieja gesucht. Off. mit Angabe der Gehaltsansprüche unter M 1181 an das Tageblatt in Nieja erbeten.



Befestigungsarbeiten am Stilser-Joch. Österreichische Soldaten tragen Baumstämme auf der Stilserjochstrasse nach der Passhöhe.

Sie deutete mit einladender Handbewegung in das Zimmer, dessen Tür sie vor ihm geöffnet hatte, und mit einer abermaligen hölzernen Verbeugung schritt Rathesius über die Schwelle. „Es wäre mir allerdings schmerzlich, wenn ich Herrn von Raven die mir aufgetragene Bestellung nicht von Angesicht zu Angesicht ausrichten könnte. Es war eine ziemlich beschwerliche Reise, die ich zu diesem Zweck habe unternehmen müssen. Für eine einfache Zielperson ist auf der Eisenbahn ja gar kein Fortkommen mehr. Nichts als Militärsüge. Auf jeder kleinsten Station eine halbe oder ganze Stunde Aufenthalt. Und eine beständige Furcht, daß man überhaupt nicht weiterkommt.“
Hertha, die sich verpflichtet fühlte, dem Professor bis zur Ankunft des Vaters Gesellschaft zu leisten, hatte sich ihm gegenüber niedergelassen. Trotz seiner altfränkischen Manieren und seiner pedantischen Ausdrucksweise machte ihr der Mann einen sympathischen Eindruck.
„Ja, das ist eben die Mobilmachung,“ erwiderte sie freundlich. „Wir haben mit Ihrem Beginn den Eindruck, hier von aller Welt abgeschnitten zu sein. Nicht einmal die Post und die Zeitungen scheinen noch ihren Weg bis in unsere Einsamkeit finden zu können.“
Rathesius nickte ernsthaft.
„Es ist eine beschwerliche Zeit. Und doch dürfen Sie sich glücklich schätzen, gnädige Frau oder gnädiges Fräulein!“
„Fräulein, wenn ich bitten darf,“ belehrte sie ihn lächelnd. „Ich heiße Hertha von Raven.“
Der Professor stand von seinem Stuhle auf, um die Verbeugung mit einer abermaligen Verbeugung zu quittieren. Dann, nachdem er sich unter sorgfältigem Beiseitenschieben der Rockschöße wieder gesetzt hatte, fuhr er fort:
„Und doch dürfen Sie sich glücklich schätzen, mein Fräulein, von dem Kriegsausbruch nicht in fremdem, feindlichem Lande überrascht worden zu sein. Denn ich bin wohlberichtet, von dem Lande, das ich im Sinne habe, als von einem feindlichen zu sprechen.“
Hertha verstand natürlich nicht, was er meinte, und fing an, ihn mit einem gewissen Mißtrauen zu betrachten. Der Professor aber, nachdem er sich mit einem bunten selbsten Taschentuche die Stirn getrocknet hatte, spannte umbeirrt den Faden seiner wohlwollenden und wohlgeleiteten Rede weiter:
„Es wäre mir übrigens nicht schwer gefallen, schon aus

der unerkennbaren Familienähnlichkeit zu erraten, mit wem ich die Ehre habe, mich zu unterhalten. Sie sind, wie man in einem etwas unglücklich gewählten Bilde zu sagen pflegt, Ihrer Schwester ja wie aus dem Gesicht geschnitten.“
„Meiner Schwester? Sie sind also mit Helga bekannt?“
„Helga? Nein, so lautete der Name nach meiner Erinnerung nicht. Und ich kann mich, wie ich glaube, einigermaßen auf mein Gedächtnis verlassen. Danach hieß die Dame nicht Helga, sondern Erna.“
In freudigster Ueberraschung hob Hertha den Kopf.
„Sie sind mit meiner Schwester Erna zusammengetroffen? O, Herr Professor, Sie müssen mir erzählen, wo und wann es geschah! Wir haben ja seit so langer Zeit nichts mehr von ihr gehört!“
„Ich stehe Ihnen mit Vergnügen zu Diensten. Um von meiner unvergesslichen Begegnung mit Ihren Geschwistern zu erzählen, habe ich ja diese beschwerliche Reise unternommen. Denn bei der Größe meiner Dankeschuld schien es mir nicht angemessen, mich des bequemen Austauschmittels einer brieflichen Mitteilung zu bedienen.“
Herthas Erstaunen wuchs mit jedem seiner Worte.
„Sie sagen, daß Sie meinen Geschwistern begegnet seien? Also auch meinem Bruder?“
„Der Herr hatte sich mir freilich unter dem schlicht bürgerlichen Namen Hugo Raff vorgestellt; aber im Augenblick des Abschieds gab er sich mir als den Sohn des Herrn von Raven auf Wallente zu erkennen. Welche Gründe ihn bewogen haben können, mir anfänglich seinen wirklichen Namen zu verschweigen, entzieht sich selbstverständlich meiner Beurteilung.“
„Aber wo und wann ist es gewesen? Und wissen Sie etwas Näheres über meine Geschwister?“
„Unsere Bekanntschaft zählte nur nach Stunden. Aber es waren Stunden, die wohl Monate oder Jahre eines Wertes unter normalen Verhältnissen aufwiegen konnten. Ich stehe nicht an zu erklären, daß Ihr Herr Bruder mir und den Meinigen das Leben gerettet hat, während kein Wort des Lobes stark genug ist, um das Verhalten Ihrer Schwester nach Verdienst zu würdigen.“
„Darf ich Sie also recht von Herzen bitten, Herr Professor, mir zu sagen, wo —“
„Gewiß! Gewiß! — Aber vielleicht ist es am besten, wenn ich Ihnen die Aufzeichnungen vorlese, die ich nach

unserer glücklichen Heimkehr von jenen schrecklichen Erlebnissen gemacht habe. Sie werden Ihnen ein anschaulicheres und vollständigeres Bild der Geschehnisse vermitteln, als meine improvisierte Erzählung es vermöchte.“
Zur stillen Bergweisung der vor Ungegend schier vergehenden Hertha hatte er ein ziemlich dickes Heft aus der Brusttasche gezogen, und nachdem er die Blätter seiner Brille sorgfältig gepulvt hatte, begann er in dozierendem Tone, langsam und mit nachdrücklicher Betonung aller ihm wichtig erscheinenden Stellen, vorzulesen. Was er zu Papier gebracht hatte, war eine sehr eingehende und durchaus wahrheitsgetreue Schilderung seiner Erlebnisse auf belgischem Boden. Da im Anfang nur von ihm und von seiner getreuen Gattin die Rede war, machte Hertha ein paar mal den schüchternen Versuch, ihn durch Zwischenfragen rascher auf das zu bringen, was für sie die Hauptsache war; aber er warf ihr jedesmal über seine Brille hinweg einen so schmerzlichen vorwurfsvollen Blick zu, daß sie ihn nicht weiter tranken mochte, sondern sich still in das Unabänderliche ergab.
Von dem Augenblick an, wo er mit der Beschreibung der Flucht aus dem Antwerpener Hotel durch die von einem rasenden Böbel erfüllten Straßen der Stadt einsetzte, erhielt seine Schilderung einen beinahe dramatischen Charakter, und als ein edler deutscher Befehlshaber, dem die Wahrheit über alles, auch über die persönliche Eitelkeit geht, gedachte er dabei des mannhaften Verhaltens und der kaltblütigen Unerblichkeit seines Beschützers, des vermeintlichen Hugo Raff, mit so überschwinglicher Anerkennung, daß Herthas schwefelhaftes Herz vor Stolz und Freude in rascheren Schlägen klopfte. Dann kam die Erzählung von der schauerlichen Eisenbahnfahrt und der noch schauerlicheren Fußwanderung zur deutschen Grenze. Das Zusammentreffen mit dem belgischen Offizier wurde ausführlich erzählt, und zuletzt kam die ergreifende Schilderung des Abschieds in Herbesthal. Wortgetreu hatte der gewissenhafte Professor den ihm erteilten Auftrag des jungen Mannes an seinen Vater im fernsten Ostpreußen wiedergegeben. Und mit einem tiefen Ausrufen ließ er endlich sein Manuskript sinken, um das buntenfarbene Taschentuch wieder in Bewegung zu setzen, da ihm der Schweiß in großen Tropfen auf der hohen Dentekirn verteilte.
Fortsetzung folgt.